

Badener und ihr Drang in die Neue Welt im 19. Jahrhundert

Ein Bericht über ein Auswandererprojekt in Denzlingen bei Freiburg

VORBEMERKUNG

Am 2. Februar 2007 berichtete die Stuttgarter Zeitung, dass im vergangenen Jahr fast 145 000 Menschen aus der Bundesrepublik ausgewandert sind, das ist seit 1954 ein neuer Höchststand. Die Zahl ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen, auch in Baden-Württemberg: Dort haben im Jahr 2005 rund 22 000 deutsche Staatsbürger den Südwesten verlassen. Die meisten Ausreisenden erhofften sich in den bevorzugten Zielländern, darunter die Schweiz und die USA, bessere Arbeitsbedingungen.

Meist handelt es sich um gut ausgebildete und motivierte Fachkräfte, weswegen dieses Phänomen neudeutsch gerne als „brain drain“ bezeichnet wird, also das Trockenlegen von Sachverstand – eine Tendenz, die Sorgen bereitet.

Liegt es auch an dieser neuen Auswanderungswelle, dass die allgemeine Sensibilität für die Historie der deutschen Auswanderung in den letzten beiden Jahrhunderten spürbar zunimmt? Oder ist es die Replik darauf, dass speziell in den USA, in denen die Besiedelung durch die Weißen untrennbar mit Einwanderung verbunden ist, ein zunehmendes Interesse an der Erforschung der europäischen Wurzeln besteht? Wie dem auch sei: Auch die Geschichte Badens, die im Jubiläumsjahr 2002 vielerorts in Ausstellungen und Vorträgen gewürdigt wurde, bliebe unvollständig, wenn man die Auswanderungswellen aus Baden speziell im 19. Jahrhundert als Randerscheinung vernachlässigen würde.

Auch in Denzlingen bei Freiburg hat man sich im Jubiläumsjahr mit Baden beschäftigt und sich dabei eben auf jene Auswanderungswellen konzentriert, die – wie viele badische Gemeinden, auch diese im 19. Jahrhundert erfasste. Motor der lokalen Auswanderungsforschung war und ist Dieter Ohmberger, Kulturpreisträger der Gemeinde, der sich schon seit Jahrzehnten ehrenamtlich und leidenschaftlich den verschiedenen Aspekten der Ortsgeschichte widmet und durch seine fundierten Recherchen und Vorträge mittlerweile über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist. Sein Bezug zum Thema hat persönlichen Hintergrund, auch aus seiner Familie hat es Vorfahren im 19. Jahrhundert über den „Großen Teich“ gezogen. Ohmberger hat in Kirchenbüchern, Gemeindeakten, Briefen und vor allen Dingen im Freiburger Staatsarchiv Hinweise auf hunderte von Einwohnern Denzlingens gefunden, die im 19. Jahrhundert innerhalb weniger Jahrzehnte das Dorf verlassen haben. Dabei traten viele teilweise erschütternde Einzelschicksale zu Tage. Der örtliche Heimatverein beschloss daher im Jahr 2005, diese Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Das dankenswerter Weise von der Gemeinde Denzlingen unterstützte und von der örtlichen Raiffeisenbank wohlwollend finanzierte Projekt soll hier näher beschrieben werden, denn es zeigt, wie durch eine gelungene und abgestimmte Arten der Präsentation durch Fachleute und dem engagierte Laien Heimatforschung und -geschichte mit beachtlichem Erfolg einem breiten Publikum vermittelt werden kann.

LOKALE AUSWANDERUNGS- BEWEGUNG ALS SPANNENDER TEIL DER HEIMATGESCHICHTE

Geschichte kann immer dann anschaulich vermittelt werden, wenn sich beim Betrachter persönliche Betroffenheit einstellt, wenn Zahlen und Fakten mit plastischen Lebensschicksalen, also mit Personen, in Verbindung gebracht werden können und wenn ein Vergleich aktueller Lebenssituation mit der der Vorfahren ermöglicht wird – und wenn direkte genealogische Beziehungen hergestellt werden können zwischen Zeitgenossen von heute und von damals. Bei der Erforschung und Vermittlung der lokalen Auswanderungsgeschichte ist dies alles gegeben. In nahezu jedem Ort gibt es Einwohner, die von Vorfahren wissen, die ihre Heimat verlassen haben; die Familiennamen sind bekannt, sie lassen sich von heute nach gestern bzw. umgekehrt häufig nach verfolgen. Oft sind die Häuser, in denen Auswanderer lebten, noch vorhanden, wenn natürlich auch nicht mehr im Urzustand. Aus Kirchenbücher, Gemeinderatsprotokollen und sonstigen Aufzeichnungen wissen wir um viele Auswanderer, ihre Adresse und Herkunft, ihren Beruf, ihre Konfession, ihre Besitzverhältnisse, vielleicht ihr Grundeigentum, das manchmal heute noch landwirtschaftlichen Zwecken dient oder auf dem heute Häuser stehen. Manchmal sind alte Fotografien vorhanden. Geschichte, verbunden mit der Lebensgeschichte von Individuen, wird also nachvollziehbar. Diese Erkenntnis motivierte den Heimatverein Denzlingen besonders, das Veranstaltungsprojekt „Auswanderung“ aus der Taufe zu heben.

WIE GESTALTETE SICH DAS PROJEKT „AUSWANDERUNG“ DES HEIMATVEREINS DENZLINGEN?

Der Verein hatte sich bereits in den letzten Jahren durch verschiedene Veranstaltungen einen guten Ruf erworben und profitiert daher von einem spürbaren Wohlwollen in der Öffentlichkeit, von großem Entgegenkommen seitens Bürgermeister und Gemeindevorwaltung und von einer interessierten örtlichen Presse. Man entschied sich für folgendes Konzept:

Für mehrere Wochen eine Ausstellung über die Auswanderung in das neue Rathaus zu bringen und einen Einführungsvortrag über die wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten in Baden im 19. Jahrhundert anzubieten; eine Woche später einen Vortrag über die besonderen Denzlinger Verhältnisse anzuschließen, und schließlich zum Abschluss der Veranstaltungstrilogie Theaterszenen über einzelne Schicksale als Laientheater auf die Bühne zu bringen. Einer Sonderveröffentlichung in der Reihe „Denzlingen – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ sollte Klammer und Schlussdokumentation gleichzeitig sein.

Vorgeschaltet wurde eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Sie begann mit einem Aufruf, den Veranstaltern mit Dokumenten und Informationen zu helfen, und bereitete den Boden für die Werbung für die eigentlichen Einzelveranstaltungen. Der intensiven Berichterstattung sowohl der regionalen als auch der lokalen Presse war es schließlich dann auch mit zu verdanken, dass der Heimatverein Denzlingen mit der Resonanz auf sein Projekt „Auswanderung“ sehr zufrieden sein konnte.

AUSSTELLUNG „WANDERUNGS- BEWEGUNGEN IM UMFELD DER REVOLUTION 1848/1849“ UND ERÖFFNUNGSVORTRAG

Durch Vermittlung von Dr. Kurt Hochstuhl, Leiter des Freiburger Staatsarchives, konnte die Ausstellung „Wanderungsbewegungen im Umfeld der Revolution 1848/49“ nach Denzlingen geholt werden. Mitgliedern des Heimatvereines brachten sie von Bietigheim-Bissingen, wo sie zuvor gastierte, nach Denzlingen zur ihrer bisher südlichsten Station in Baden-Württembergs. Die Ausstellung besteht aus mit Bildern, Texten, Karten etc. versehenen Tafeln, die relativ einfach als selbst tragendes System zu montieren ist und nach Zeiten und Themen variabel gestaltet bzw. aufgebaut werden kann. Hinter dem etwas spröden Titel verbirgt sich eine sehr anschauliche Geschichtsdarstellung der staatlichen Archivverwaltung, der Archivare im Städtetag, der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag in Baden-Würt-

Auswanderung Flucht · Verschickung aus Denzlingen von 1700 - 2000

HEIMATVEREIN DENZLINGEN · 76634 07697 / 183141 · www.heimatverein.de

Sonntag 12. November 2006 15 Uhr
Foyer im Neuen Rathaus
Eröffnung einer Ausstellung des Landes Baden-Württemberg zum Thema Auswanderung
Vortrag von Dr. Kurt Hochstuhl, Leiter des Staatsarchivs Freiburg zum Thema „Auswanderung aus Baden“
Eintritt frei

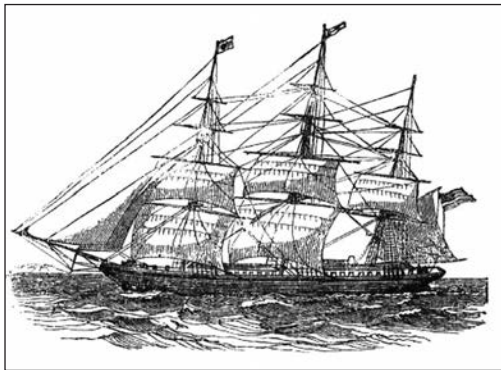
Sonntag 19. November 2006 15 Uhr
Evang. „Karl-Höfflin-Gemeindehaus“ bei der Kirche St. Georg
„Auswanderung - Flucht - Verschickung aus Denzlingen“
Vortrag von Dieter Ohmberger, Heimatverein Denzlingen
Eintritt: 2,50 €

Sonntag 26. November 2006 15 Uhr
Evang. „Karl-Höfflin-Gemeindehaus“ bei der Kirche St. Georg
„Szenische Darstellungen“ aus Auswanderungs-Protokollen in zeitgenössischer Kleidung
Heimatverein Denzlingen und CVJM-Theatergruppe
Moderation: Prof. Dr. Dieter Geuenich
Eintritt: 2,50 €

Mit Unterstützung der Raiffeisenbank Denzlingen-Sexau e.G.

Programm zur Veranstaltungsreihe „Auswanderung“ des Heimatvereins Denzlingen

temberg, sowie der Universität (TH) Karlsruhe: Sie zeigt, wie industrielle Revolution, Pauerismus, Missernten und die gescheiterte Revolution 1848/1849 der Auswanderungsbewegung im 19. Jahrhundert im heutigen Baden-Württemberg Vorschub leisteten; der Weg der Auswanderer zu den Transatlantikhäfen, die Fähnisse der Reise in die Vereinigten Staaten, Erfolge und Misserfolge in der neuen Heimat werden dargestellt, auch die politische und/oder militärische Karriere der badischen Revolutionäre, von denen es Carl Schurz zu höchsten Ämtern unter Präsident Abraham Lincoln brachte, wird gewürdigt – kurz, die Ausstellung war eine optimale Einführung in die Thematik und fand viel Anerkennung.



Drei-Mast-Segler, wie er im 19. Jahrhundert auch zum Transport von Auswanderern verwendet wurde

Ergänzt wurde die Ausstellung durch Exponate, die Bürger zur Verfügung gestellt hatten, darunter eine alte Familienbibel, die nach über 100 Jahren wieder den Weg aus den USA zurück in die alte Heimat fand, Gemeinderatsprotokolle und Auswandererlisten eines Ortspfarrers, persönliche Dokumente einer Auswanderin etc.

Zur Ausstellungseröffnung im neuen Rathaus konnten Hausherr Bürgermeister Dr. Lothar Fischer und der Vorsitzende des Heimatvereines, Friedrich Panknin, dann schließlich im November vergangenen Jahres über 120 Interessierte begrüßen. Diese für eine Auftaktveranstaltung äußerst erfreuliche Resonanz war natürlich auch dem angekündigten

Vortrag von Dr. Kurt Hochstuhl zu verdanken. Hochstuhl hatte bereits 2 Jahre zuvor in Denzlingen über Baden kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg referiert und war vielen Bürgern in guter Erinnerung geblieben. Den Erwartungen wurde er einmal mehr gerecht. Um die Auswanderung als Massenerscheinung des 19. Jahrhunderts nicht nur abstrakt abzuhandeln, beschrieb er eingangs das Schicksal einer jungen Frau aus Denzlingen, die wegen fahrlässiger Tötung ihres Kindes zu sechs Jahren Einsitzen im Bruchsaler Arbeitshaus verurteilt wurde, die man dann aber in die Neue Welt abschob: Aufgrund eines großherzoglichen Gnadenerlasses im Jahr 1857 und weil Großherzogtum und Gemeinde die Reisekosten übernahmen, wurde sie kurzerhand über Mannheim nach Bremen transportiert und nach New York verschifft. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Ähnliche Vorgänge – wenn auch nicht immer vor dem Hintergrund von abzubüssenden Straftaten – gehörten damals zu den Angelegenheiten, mit denen sich Bürgermeister, Gemeinderäte und Verwaltung zunehmend befassen mussten – Auswanderung war spätestens Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts, so Hochstuhl, zur Massenbewegung geworden. Den traditionellen Auswandererländern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, z. B. den Siedlungsgebieten an der mittleren und unteren Donau, hatte Nordamerika, wohin fast 90 Prozent der Auswanderer strebten, den Rang abgelassen. Die neue Welt schien nahezu unbegrenzte Perspektiven zu bieten, und die ersten Briefe von erfolgreichen Auswanderern weckten bei vielen unzufriedenen Daheim gebliebenen den Wunsch, es diesen Pionieren nachzumachen. Durch größere und bessere Segelschiffe, später durch windunabhängige Dampfer verkürzte sich die Reisedauer zusehends: Während um 1830 mit einer durchschnittlichen Reisedauer von 50 Tagen von Bremen nach New York gerechnet werden musste, waren es zwei Jahrzehnte später noch 3 bis 4 Wochen. Diese Zeitersparnis minderte auch das Reiserisiko: Die nach heutigen Maßstäben unerträglichen Lebensverhältnisse der in Zwischendecks eng zusammengepferchten Familien bei katastrophalen hygienischen Verhältnissen, schlech-



Hintergrundgrafik der Denzlinger Auswanderertage: Auswandererfamilie – Blick nach vorn, Blick zurück (Entwurf: Dirr)

tem Essen und faktisch nicht vorhandener medizinischer Versorgung führten zu einer Sterblichkeitsziffer von anfangs mehreren Prozent, die in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts auch wegen gesetzlicher Vorschriften zu Mindeststandards bei Verpflegung und Wasser etwas zurückging. Leider war, wie der Referent betonte, besonders die Kindersterblichkeit sehr hoch. Kurt Hochstuhl zeigte, dass Auswanderung auch ein lukratives Feld teilweise windiger Geschäftemacher war.

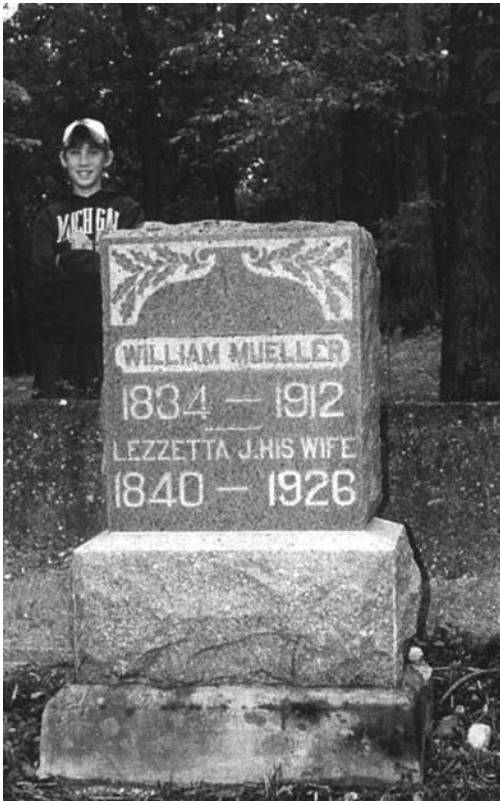
Auswanderungsagenten, darunter leider auch viele schwarze Schafe, vermittelten Reisen, Arbeit in der Neuen Welt, manchmal sogar Grundstücke, sie logen und betrogen und ruinierten Manchen, noch bevor er den Fuß auf die Deckplanken des Schiffes setzen konnte.

Hochstuhl betonte, dass die Erforschung der „zweiten Biografie“ von Auswanderern, also deren Leben nach der Abreise aus dem Heimatort, ein großes Feld zukünftiger Arbeit sei. Über herausragende Persönlichkeiten, die

als badische Revolutionäre nach Nordamerika gegangen seien, wisse man viel. Was badische Auswanderer aber als Farmer, Handwerker, Arbeiter geleistet und wie sie zum Entstehen einer amerikanischen Kultur und Gesellschaft beigetragen haben, ist noch nicht erschöpfend erforscht. Hier liege der Wert einzelner Forschungsarbeiten, so auch die von Dieter Ohmberger, einen Stein zu diesem Puzzle beizutragen.

VORTRAG VON DIETER OHMBERGER

Den Gesamtblick auf die Auswanderungswelle(n) des 19. Jahrhunderts fokussierte Dieter Ohmberger eine Woche später im großen Saal des Karl-Höfflin-Hauses der evangelischen Kirchengemeinde vor rd. 170 Zuhörern auf die speziellen Denzlinger Verhältnisse. Ohmberger schilderte die sozio-ökonomischen Randbedingungen in Denzlingen. Am Übergang der Schwarzwald-Vorbergzone in die



Grabstein des Denzlinger Auswanderers W. Müller in den USA

Rheinebene gelegen, war das Dorf überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Nennenswerte Gewerbe- bzw. Industriebetriebe entwickelten sich erst im Laufe der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts, als die Tabakverarbeitung insbesondere Frauen die Gelegenheit gab, erwerbstätig zu werden. Auch in den Nachbargemeinden und im 10 km weiter südlich liegenden Freiburg gab es kaum industrielle Arbeitsplätze.

Für einen bescheidenen, aber zeitlich begrenzten wirtschaftlichen Aufschwung sorgte der Bau der Eisenbahnlinie Freiburg – Mannheim und die Begradigung des Elz-Flusses, der die nördliche Gemarkungsgrenze tangiert. Beide Baumaßnahmen wurden, wie damals üblich mangels noch nicht vorhandener Spezialmaschinen, weitestgehend in Handarbeit durchgeführt und zogen Arbeitskräfte auch von außerhalb an. In jenen Jahren brachten aber Missernten Viele an den Rand

der Existenz. Die Gemeinde selbst war arm und musste zeitweise dennoch durch Einrichtung einer Suppenküche versuchen, existentielle Not zu lindern. Die Ereignisse in den Jahren 1848/49, insbesondere die Volksversammlung in Freiburg und damit verbundenen Unruhen in der Region erhöhten den Druck der Obrigkeit auf Sympathisanten, die dem aus Frankreich herüberschwappenden revolutionärem Denken aufgeschlossen waren. In jenen Jahre, so schilderte Ohmberger, war es auch die protestantische Geistlichkeit, die Auswanderung als Vehikel zur Lösung sozialer Missstände propagierte.

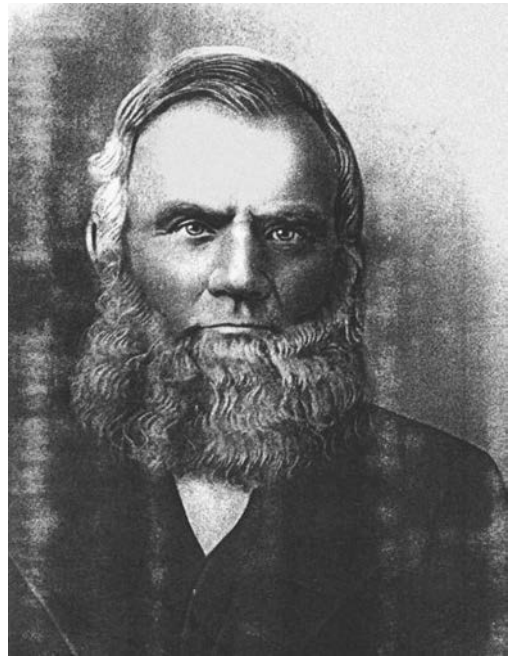
Der evangelische Pfarrer Rupp verfasste nämlich mit Unterstützung des Bürgermeisters eine „schwarze Liste“ mit Namen von Habenichtsen, Freigeistern und aus seiner Sicht sittlich und moralisch zweifelhaften Zeitgenossen, derer sich die Gemeinde mit sanftem Druck entledigen sollte. Dem Pfarrer lag aber nicht nur die Armut weiter Teile der Bevölkerung auf dem Herzen, sondern auch unsittliches Gebaren und eine recht hohe Zahl nichtehelicher Geburten, dem er nicht so richtig beikommen konnte. Diese Liste wurde also abgearbeitet und ist heute noch im Gemeindearchiv erhalten. Ohmberger zitierte aus den Randnotizen des Bürgermeisters. Bemerkungen wie „will nicht“ oder „hat keine Lust“ dokumentieren, dass die Wünsche der örtlichen Obrigkeit und der Betroffenen bezüglich einer Auswanderung nicht immer identisch waren. Ohmberger gelang es, das Bedrückende jener Zeit plastisch zu schildern: Zum einen, dass sich Kommune und Kirchengemeinde der schwachen und unbotmäßigen Zeitgenossen „elegant“ durch Abschiebung entledigen wollte; zum anderen, dass die Zahl der Armen jener Krisenjahre Mitte des 19. Jahrhunderts, ins Verhältnis gesetzt zur Gesamteinwohnerzahl, etwa bei 25% lag. Dieser Teil der dörflichen Bevölkerung war also ohne Hilfe kaum in der Lage, sich das täglich Brot zu verschaffen. Wenn wir uns bewusst werden, dass Ernährung damals auf bescheidenerem Niveau erfolgte als heute und Genussmittel entweder noch nicht erhältlich oder kaum erschwinglich waren, können wir uns ein plastisches Bild von der Situation machen – ein Bild, das grundsätzlich auf viele der

badischen Landgemeinden in jener Zeit übertragen werden kann.

Ein vermeintlicher Störer, der mitten aus dem Publikum in Ohmbergers Vortrag platzte, erwies sich als inszenierter „Pfarrer Rupp“: Im Gewand eines damaligen Landpfarrers verwahrte er sich energisch gegen Kritik an seinem Denken und Handeln und brandmarkte die damalige lockere Moral vieler Dorfbewohner. Namen wollte er allerdings aus Gründen der Diskretion keine nennen, denn „es könnten noch Nachfahren von denen unter Euch weilen“, wie er meinte.

Ohmberger schilderte des weiteren ausführlich, welche amtlichen Hürden zu überwinden waren, bevor das Großherzogtum seine Bürger aus seiner Obhut entließ. Dabei ging es weniger um bürokratische Schikanen, als vielmehr um die nüchterne Regelung von Steuer- und anderen Schulden, um die notwendige finanzielle Grundausstattung für die Reise, um Erbangelegenheiten, Pflegschaften, um die Veräußerung und Verpachtung von Grundbesitz etc. Im Zuge einer so genannten „Tagfahrt“ prüften die Beamten des Oberamtes Emmendingen, ob der Antragsteller gehen durfte oder nicht. Entzog er sich seinen privaten und öffentlichen Pflichten und reiste bei Nacht und Nebel ab, zog das die Ausschreibung zur Fahndung, eine Strafbesteuerung zurückgebliebenen Vermögens und ggf. den Verlust der Staatsbürgerschaft nach sich.

Es waren aber hauptsächlich die von Ohmberger geschilderten Einzelschicksale, die die Zuhörer bewegten: Das Ehepaar, das partout nach Algerien auswandern wollte, weil Werber in Colmar eine rosige Zukunft als Aufseher in der Viehzucht versprachen, und von dessen 7 Kindern 4 in Nordafrika starben; Jahre später kehrte das Ehepaar mit seinen 3 Kindern resigniert zurück; der junge Mann, dem wegen Mittellosigkeit die Heirat verweigert wurde, und der dann mit seiner Freundin drei uneheleiche Kinder hatte; er wanderte alleine in die USA aus, ließ später seine Familie nachkommen, wobei das Reisegeld nicht für jedes der Kinder reichte – eine Tochter blieb in der Obhut der Großmutter zurück und kam später mit einer anderen Familie nach. Aber auch „Gutbürgerliche“ und relativ wohlhabende



*Ein markantes Gesicht:
W. Müller auf einer Photographie aus den 1890-er Jahren*

Denzlinger machten sich auf den Weg in die USA, ausgestattet mit ausreichendem Reisegeld, darunter ein „gelernter“ Barbier und Chirurg, der auf Einladung seines Vettters in die USA reist. Und dann nannte Ohmberger auch Beispiele Denzlinger „Revolutionäre“, die ins Visier der Polizei gerieten, in einem Fall ohne Frau und Kind flüchteten und diese Jahre später nachholten. Ironie des Schicksals: Auch ein Sohn jenes Pfarrers Rupp, Student in Freiburg, war in die Unruhen verwickelt und floh in die USA. Ob sein Vater ihn jemals wieder sah?

EINZELSCHICKSALE AUF DER BÜHNE

Mit den Vorträgen von Dr. Kurt Hochstuhl und Dieter Ohmberger war die Grundlage geschaffen für den letzten Teil des Veranstaltungszyklus: Szenische Darstellungen von einzelnen Auswandererschicksalen, festgemacht an Personen, die tatsächlich existierten und deren Biographie zumindest in groben Zügen aus den Archiven rekonstruiert werden können, geschrieben von Dieter Ohmberger



Theaterszene: Ein auswanderungswilliger Familienvater ersucht die Gemeinde um einen Reisezuschuss

und Joachim Müller-Bremberger. Diese traten auch als Schauspieler auf, unterstützt von weiteren Mitgliedern des Heimatvereins bzw. der Denzlinger Theatergruppe des CVJM unter der Regie von Marianne Rappold. Zu Wort kamen Pfarrer Rupp und der damalige Bürgermeister Rappold, die gemeinsam die prekäre finanzielle Lage der Gemeinde und vieler Einwohner analysieren, aus der nur eines heraushelfen kann: Die Gemeinde muss sich der Hungerleider und Habenichtse dadurch entledigen, dass sie jene zur Auswanderung ermuntert und ihnen dazu einen finanziellen Anreiz bietet – bei einem Glas Wein wird Sozialpolitik gemacht. Szenenwechsel zum Emmendinger Oberamt: Der Amtmann empfängt den Denzlinger Bürgermeister, um einen Altfall und gleichzeitig eine Altlast zu regeln. Ein Jahre zuvor untergetauchter und nach Amerika ausgewandeter Bürger, der ein uneheliches Kind zurückließ, bittet um abschließende Vermögensliquidation, damit er in der neuen Heimat seine Verhältnisse und sein Erbe regeln könne. Oberamt und Bürgermeister einigen sich darauf, diesem Ansinnen nachzugeben, damit dieser Fall einer illegalen Auswanderung abgeschlossen werden kann – durch Strafsteuern auf dem Grundvermögen des Antragstellers sei dem Gesetz bereits Genüge getan, die badische Staatsbürgerschaft habe man ihm ohnehin sofort entzogen, für das Kind sei die Pflegschaft gesichert. Der Pfleger verhandelt mit Erfolg um eine Sonderzuwendung in Form eines Stückes Ackerland aus dem Grundvermögen. „Der Gerechtigkeit

ist Genüge getan“, so der Amtsvorstand befriedigt.

Weniger zufrieden ist dieser Vorstand in der nächsten Szene: Bei einer Dorfvisitation muss er hören, dass der Gemeindecassier mit veruntreutem Geld aus der Gemeindekasse flüchtig ist und Frau und Familie verlassen hat. Er und der Bürgermeister verhören die weinende Frau erfolglos und schreiben den Flüchtigen dann zur Fahndung aus, um sich aber resignierend eingestehen zu müssen: Der ist längst weg und auf dem Weg nach Amerika.

Ebenfalls nach Amerika geht Carolina, die wegen Kindesaussetzung mit Todesfolge in der Arbeits- und Zuchtanstalt in Bruchsal einsitzt. Die badische Landesregierung verfügt, dass zur Entlastung der Justiz und der Gefängnisse solche Personen, die nach Aktenlage und Stand der Erkenntnis gesellschaftlich keinen Fuß mehr auf die Erde bekommen und auch nach ihrer Entlassung möglicherweise wieder straffällig werden, abgeschoben werden sollen. Der Gefängnisdirektor stellt sie vor die Alternative: Straferlass, vom Staat bezahlte Auswanderung und Chance auf Neuanfang ohne schlechten Leumund in den Vereinigten Staaten, oder Absitzen der mehrjährigen Reststrafe und dann Rückkehr nach Denzlingen in Schimpf und Schande. Carolina unterschreibt – auch auf den Rat des Assistenten des Direktors, der selbst aus politischen Gründen mit einer Auswanderung liebäugelt.

Nicht nach Amerika, sondern in das französische Nordafrika will ein Familienvater, der mit seiner Landwirtschaft kaum seine Familie durchbringen kann. Ihm haben Werber in Colmar dort eine aussichtsreiche Stelle in der Viehzucht versprochen. Er ersucht die Gemeinde um Bewilligung eines Reisezuschusses, da er aus eigenen Mitteln das Geld nicht vollständig aufbringen kann. Er muss sich den Fragen des Bürgermeisters und der Gemeinderäte stellen, die anschließend dem Vorschlag des Bürgermeisters zustimmen: Bald haben wir ein paar Hungerleider weniger, und Nordafrika dafür ein paar mehr, heißt es am Schluss der Szene.

Mit den Nachkommen deutscher „Achtundvierziger“ beschäftigte sich der letzte Auftritt der Theatergruppe: Während des amerikanischen Bürgerkrieges erkennen sich nach

Paß Nr: 163

24. 4. 7443.



Gültig für 2. 1. 1853
September 1853.

Großherzogthum



Baden.

München, Kreis.

über Amt.
Ermündungen.

Kennzeichen:

Alter 19 Jahre
Größe | Schus 5.
 | Soll 5.
Statur | schlank
Gesichts | Form rund
 | Farbe gelblich
Haare braun
Stirne frei
Augenbrauen braun
Augen braun
Nase klein
Mund mittel
Bart -
Kinn rund
Zähne gut

Besondere Kennzeichen:

-

Persönliche Verhältnisse:

Verheiratet nein
Ledig ja
Conscription -

Unterschrift des Paß-Inhabers:

Johann Lipp.

Alle in- und ausländische Civil- und Militär Behörden werden geziemend ersucht den Vorzeiger dieses

Johann Lipp, Landwirth

gebürtig aus
wohnhaft in Ketzlingen
welcher nach

Kordamerica

in der Absicht zu reisen, zu helfen
zu helfen

reisen, frey und ungehindert hin und her passieren zu lassen, auch
nöthigenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren.

Gegenwärtiger Paß ist auf gestelltes
Ansuchen

ausgefertigt worden.

Begeben zu Emmendingen 9. 17. September
1853.

Unterzeichnet

Der Großherzogliche Oberamtmann



Jungfer



Dr. Kurt Hochstuhl beim Eröffnungsvortrag im Denzlinger Rathaus

einem Gefecht zufällig zwei junge Unionsoldaten wieder, deren Wege sich bereits etliche Jahre zuvor gekreuzt hatten: Ihre Familien waren sich schon auf einem Auswandererschiff begegnet, das Schicksal hat sie anschließend in verschiedene amerikanische Bundesstaaten geführt. Nun dienen sie in Einheiten, die überwiegend aus Einwanderern oder Nachkommen von Einwanderern aus Deutschland, Irland, Skandinavien bestehen. Fast streiten sie sich über Sinn und Unsinn ihres Armeedienstes, am Ende bricht jedoch der Patriotismus der Einwanderer der zweiten Generation durch: Was wären wir und unsere Familien ohne Amerika? Bei dieser Szene stellte der Denzlinger Bürger, Freiburger Lehrstuhlinhaber und erfahrene Laiendarsteller Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck nicht nur die Ausrüstung zur Verfügung; er lieferte auch die notwendigen Hintergrundinformationen für eine wirklichkeitsnahe Wiedergabe einer zwar nicht historisch verbrieften, jedoch nicht unwahrscheinlichen Begebenheit.

FAZIT

Das Projekt „Auswanderung“ des Heimatvereines Denzlingen ist zur Nachahmung empfohlen. Man wird zwar nicht immer auf derartige günstige Ausgangsvoraussetzungen durch persönliches Engagement einer Handvoll Begeisterter bauen können, aber alleine schon die beschriebene Ausstellung ist ein geeigneter Nucleus für ergänzende Aktivitäten. Es darf auch als sicher gelten, dass ein lokaler Aufruf mit der Bitte um das Beisteuern von Briefen, Fotos und Dokumenten zum Erfolg führt und Vorträge, Lesungen etc. auf großes Interesse stoßen werden. Die speziellen Denzlinger Verhältnisse sind, davon darf ausgegangen werden, damals so speziell nicht gewesen. Vieles dürfte sich andernorts ebenfalls entdecken lassen, sei es die bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Missernten, die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen – und der Mut, der alten Heimat Adieu zu sagen und mit Mut und dem damals weit verbreiteten, echten Gottvertrauen in der Fremde einen neuen Anfang zu wagen.



Anschrift des Autors:
Joachim
Müller-Bremberger
Kaiserstuhlstraße 19
79211 Denzlingen